Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 42

Illustration: Die PTT meldet sürmische Entwicklung im Fernmeldesektor
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heilige Kriege

Zwei Wörter, die nicht zusammenpassen wollen, denn ein Krieg mag unter sehr seltenen, dennoch möglichen Bedingungen berechtigt sein, eine heilige Handlung aber wird das Töten von Menschen nie sein.

Die Araber drohen immer wieder einmal mit der Entfesselung des heiligen Kriegs – ein Widerspruch im Mund von Menschen, deren Gruß ‹Friede› lautet. Fast hätten sich am Brand der Al Aqsa-Moschee auch die Flammen des Kriegs entzündet. «Graf, dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen», heißt es in der ‹Maria Stuart›, und das kann man wohl auch von diesem Moscheebrand sagen. Stellt man die altrömische juristische Frage ‹Cui bono – wem nützt es?›, so ist die Antwort eindeutig. Den Israelern gewiß nicht. Dagegen war es ein sehr günstiger Anlaß, muselmanische Seelen zum Kochen zu bringen. Daß die Führer auch nur einen Augenblick glaubten, Israel sei an diesem Brand schuld, hieße ihre Klugheit doch sehr unterschätzen. Und die Ergebnisse der Untersuchung durch eine Kommission, der auch ein Moslem angehörte, sind völlig eindeutig. Die Moschee war schlecht bewacht, die Wächter unfähig mit Löschapparaten umzugehn, Warnungen blieben unbeachtet. Zudem sind die Schäden anscheinend nicht so groß, denn der Gottesdienst wurde ja wieder aufgenommen.

Eine kleine Reminiszenz ist wohl nicht unangebracht.

Am 16. April 1964 erhoben sich die Mohammedaner gegen das Baath-Regime in Damaskus, und da bombardierten denn die syrischen Regierungstruppen die große Moschee ‹Bnej Omaja›, die als viertgrößtes Heiligtum des Islams gelten soll. Eine libanesische Tageszeitung schrieb:

«In der ganzen mohammedanischen Welt kann niemand den Tag vergessen, da die Panzertruppen zum ersten Mal in der Geschichte von Damaskus in die große Moschee ‹Bnej Omaja› eindrangen, ihr Feuer gegen die Betenden richteten und unter diesen 200 Todesopfer zurückließen. Die große Moschee mußte für einige Tage geschlossen bleiben... bis ihre Wände... von den Blutspuren gereinigt wurden, die im ganzen Gebäude anzutreffen waren.»

Am selben Tag hatten die syrischen Regierungstruppen auch in der Stadt Chamat die Moschee bombardiert.

*

‹O König Wiswamitra,
O welch ein Ochs bist du,
daß du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Kuh!›

Die PTT meldet stürmische Entwicklung im Fernmeldesektor. Noch immer warten 30 000 Interessenten auf einen Telefonanschluß.

So heißt es bei Heinrich Heine in einem kleinen Gedicht. Diesmal war es kein König, der um einer Kuh willen kämpfte, sondern es waren zwei Religionsgemeinschaften, und die Kämpfe mögen viele Hunderte Menschenleben gekostet haben. Früher einmal stellte man sich die Inder am Ganges wandelnd und den letzten Dingen nachgrübelnd vor. Daß sie Vegetarier sind, ist ganz gewiß kein Vorwurf. Ein Vegetarier aus ethischen Gründen ist höchst respektabel, und manchmal schämt man sich, ein Gulasch gut zu finden. Aber die Achtung vor dem Leben der alten Kühe verträgt sich nicht gut mit dem Mangel an Achtung vor Menschenleben. Kühe haben in einer Moschee kaum etwas verloren – wollen wir hoffen – und die Muselmanen durften sie vertreiben. Doch hinter dem Anlaß schwelt, wie gewöhnlich, der Grund. Bei der Teilung Indiens wurden Hunderttausende niedergemetzelt, jetzt sind es immerhin auch Hunderte, und die sehr glaubhaften Greuelgeschichten zeigen, wie tief die Kluft ist. Was Menschen an Greueltaten zu vollbringen vermögen, hat man ja nicht nur in Indien erlebt. Aber Gandhis Nachfolger, Nehru, war immer bereit, der Welt mit guten Ratschlägen zu dienen, ohne doch die Probleme des eigenen Landes lösen zu können. Parias scheint es immer noch zu geben, und das Vegetariertum stimmt nur allzu gut mit dem Schlachten von Menschen zusammen.

N. O. Scarpi